

# Verteilungskämpfe an Omas Totenbett

## Kein Zuckerschlecken: Philipp Tinglers Familienroman „Fischtal“

Es dauert nicht lange, bis die Warnung ausgesprochen wird: „Es wird jedenfalls kein Zuckerschlecken“, sagte Gustav, „du kriegst es mit meiner Familie zu tun. Vertraue niemandem.“ Adressatin dieses eindeutigen Hinweises ist Gustavs Freundin Lilli, Gustav selbst ist (womöglich) das Alter Ego des Autors Philipp Tingler, und im Verlauf des Familienromans „Fischtal“ zeigt sich, dass jener Hinweis keineswegs übertrieben ist. Gustavs Großmutter hat das Zeitliche gesegnet, und weil es in ihrem großzügigen Haus namens „Fischtal“, gelegen im Westberliner Stadtteil Zehlendorf, allerlei zu holen gibt, kommt es zum Rendezvous der Raffgierigen.

Der überfallartige Einfall der Hinterbliebenen bildet den Rahmen des Romans, und auch, wenn der überwiegende Teil der Großfamilie schon lange nicht mehr miteinander geredet und sich seit Ewigkeiten ohnehin nichts mehr

zu sagen hat, so verbindet die durch und durch verhaltensauffällige Familie doch ein Ziel: Es gilt, zunächst die Erbmasse zu sichten und sich dann möglichst viele Erbstücke unter den Nagel zu reißen. Zu diesem Zwecke ist den diversen Familienmitgliedern jedes Mittel recht, auch ein sehr simples: Wer möchte, dass ein Objekt aus dem Nachlass in seinen Besitz übergeht, markiert es einfach mit Zettel. Vom Stamme Nimm“ sind sie also alle in der Familie, und Gustav bildet da selbstverständlich keine Ausnahme. Im Gegenteil: Weil es er ein besonderes (wenn auch kein besonders gutes) Verhältnis zu seiner Großmutter hatte,



**Philipp Tingler:** „Fischtal“; Kein und Aber, 304 Seiten, 19,90 Euro

ist er als Erster vor Ort, hat dort ein paar helle Momente – „Plunder, nichts als Plunder!“ (wenn auch exklusiver) – und lässt sein (Familien-)Leben Revue passieren. Nein, eine liebe Oma war seine Großmutter nicht, eher ein sittenstrenger, selbstgerechter Drache, der die reale Welt nicht allzu nah an sich heran ließ und das Hauspersonal schikanierte. Zur Not half ihr dabei ein Griff in die krokodillederne Handtasche, dort befanden sich stets ein silberner Flachmann und ein Pillendöschen von Cartier. Stilsicher und mit halbseitigen Nebensatzkonstruktionen erzählt Phillip Tingler seine Geschichte, die sich nicht selten an Thomas Manns „Buddenbrooks“ orientiert und am Ende nicht allzu viel Raum für Hoffnung lässt: Obwohl längst erwachsen, sitzt Gustav ängstlich auf der Couch der Großmutter, weiß sich erstens nicht zu helfen und zweitens ganz genau: Jeder hat eine Familie. Und die behält er. Ob er will oder nicht.

MARTIN WEBER